Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire

Herausgeber: [s.n.]

Band: 6 (1999)

Heft: 2

Buchbesprechung: Schweizer Einwanderer in Misiones : ein Beispiel ausländischer Siedlungskolonisatioin in Argentinien im 20. Jahrhundert [Markus Glatz]

Autor: Brennwald, Silvia

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

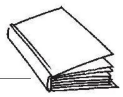
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



dass es der letzte sein möge.» Oftmals ging es im Landesinnern nicht weniger mühsam weiter: 65 Tage auf dem Schiff bis New Orleans, von dort auf dem Mississippi aufwärts bis nach Illinois, von dort noch etliche Tage auf Ochsenkarren bis ans Ziel der Reise. Viele der Auswanderer zogen in die Bundesstaaten Wisconsin und Illinois, wo sich die Kontakte unter den Auswanderern von Klosters und Davos teils erhielten, teils aber auch den Umständen zum Opfer fielen: «Von keinem andern Klosterser weiss ich nichts den sie sind etliche hundert Meil von hier wenn ich Zeit hätte würde ich sie aufsuchen.» Nicht allen gelang es, wie Florian Hatz Erfolge zu feiern: «Kommt nach Amerika! Ich besitze mehr Land als der Landammann der Schweiz!»

Ursula Lehmann-Gugolz, Lehrerin, hat mit ihrem Buch über die Auswanderer von Klosters und Davos keine Auswanderungsgeschichte im fachlich definierten Sinn, sondern vielmehr Auswanderungsgeschichten geschrieben. Ihr Ziel war nicht, eine wissenschaftliche Monographie zu verfassen über ein Thema, welches eine solche übrigens sehr verdiente, sondern ihre Familiengeschichte zu schreiben. Sie selber, in der fünften Generation stehend, wie sie anmerkt, hat ihre Wurzeln in Klosters, die Vorfahren ihrer Mutter waren Auswanderer, «die einen lebten in Russland, die andern in Amerika». Ihre «Grossmutter wurde in Dallas, Texas, geboren, eine meiner Urgrossmütter in St. Petersburg, in Russland». Aus Briefen, Erinnerungen und Fundgegenständen («Amerikakoffer») schreibt sie faszinierende Geschichten, in welchen sie ihrer eigenen Geschichte nachgeht. Generation um Generation beschreibt und beleuchtet sie und ergänzt fiktiv mögliche Absichten, Wünsche und Ängste. Teils romanhaft, teils dokumentarisch verbindet sie Auswandererschicksale und persönliche Familienerinnerungen, welche durch die Auseinandersetzung mit ihrer Geschichte plötzlich Sinn erhielten und erklärbar wurden.

HistorikerInnen, welche es gewohnt sind, Geschichte ausschliesslich mit dem Kopf zu betreiben, bietet Ursula Lehmann-Gugolz zwar wenig wissenschaftlich verwertbares Zitiermaterial, ihre Quellen legt sie, auch wo es sich nicht um prosaische Passagen handelt, kaum offen, der Anteil an Dichtung und Wahrheit ist kaum zu eruieren. Dennoch oder gerade deswegen leistete sie aber etwas sehr wesentliches, indem sie Geschichte nicht als Wissenschaft, sondern als Fülle von Möglichkeiten, als mögliche Vergangenheit präsentiert. Sie ermöglicht dem Leser einen plausiblen Blick auf die BewohnerInnen von Klosters und Davos im 19. Jahrhundert. Und das ist kaum unwesentlich.

Reto Furter (Chur)

MARKUS GLATZ
SCHWEIZER EINWANDERER IN MISIONES
EIN BEISPIEL AUSLÄNDISCHER SIEDLUNGSKOLONISATION IN ARGENTINIEN IM 20. JAHRHUNDERT

PETER LANG, FRANKFURT A. M. 1997, 332 S., FR. 72.–

In den letzten 25 Jahren sind mehrere Studien zur Schweizer Präsenz in Lateinamerika vor allem in Brasilien und Argentinien, den beiden wichtigsten Destinationen der Emigranten und Emigrantinnen, veröffentlicht worden. Noch fehlen aber manche Untersuchungen, um allgemeingültige Schlüsse über politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Auswirkungen auf das Gastland infolge massiver europäischer Einwanderung ziehen zu können. Die Frage, ob vor allem Kapitalinvestitionen oder aber die massive Zuwanderung die Modernisierung des

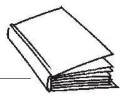
Einwanderungslandes vorangetrieben hat, wird nach wie vor kontrovers diskutiert und muss vermutlich von Fall zu Fall unterschiedlich beantwortet werden. In der Regel sind Einwanderung und nachfolgende Kapitalinvestition eng verknüpft. Doch was lösen sie aus?

Die Untersuchung von Glatz fügt sich in die Debatte über die Funktion der Einwanderung für den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturwandel Argentiniens. In einem eng definierten geographischen Raum, Misiones, sollen die ökonomischen Kräfte, die gesellschaftliche Dynamik und die politischen Aktivitäten, welche die Schweizer in Argentinien von 1900 bis 1939 entfalteten, untersucht und auf ihr modernisierungsförderndes Potential hin analysiert werden.

Die Arbeit umfasst vier Hauptkapitel. Das umfangreiche erste ist der argentinischen Einwanderungspolitik und der Schweizer Einwanderung in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts gewidmet. Argentinien übte mit seinen weiten, fruchtbaren und nur schwach besiedelten Landstrichen grosse Anziehungskraft aus. Nach dem Motto *gobernar es poblar* (regieren heisst besiedeln) förderte Argentinien die Siedlungspolitik. Vorteilhafte institutionelle Rahmenbedingungen – Argentinien verfügte über ein sehr liberales Einwanderungsgesetz – praktische Unterstützung der siedlungswilligen Gruppen und die Anwerbungskampagnen von privater und staatlicher Seite blieben nicht ohne Wirkung. Vor der Jahrhundertwende stand die organisierte, agrarisch geprägte Massenwanderung im Vordergrund. Verarmte Bauern, Tagelöhner, aber auch einzelne unternehmerische Kaufleute nutzten die Möglichkeiten in Übersee. Einigen wenigen Bauern gelang der Aufstieg zu wohlhabenden Landwirten, die meisten kamen jedoch lange Zeit kaum über das Stadium der Selbstversorgung hinaus. Nach einem langen Aufschwung nahmen die Einwanderungen nach der argentinischen Wirtschaftskrise 1892/93 ab. Die soziale Zusammensetzung der Emigranten änderte sich. Waren es vor 1890 vorwiegend bäuerliche Unterschichten aus den voralpinen Regionen und Bergtälern, so emigrierten im ausgehenden 19. Jahrhundert zunehmend mittelständische Bauern und Handwerker aus dem Mittelland sowie städtische Kaufleute und Industriearbeiter.

Nach diesem einleitenden Teil beschäftigt sich das folgende Kapitel ausführlich mit der staatlichen Immigrations- und Kolonisationspolitik von 1900–1939 sowie den ökonomischen Aktivitäten der Einwanderer. Ziel Argentiniens war, die *Teritorios Nacionales,* Landesteile an der Peripherie, die wenig besiedelt und schlecht zugänglich waren, zu erschliessen und in die nationale Wirtschaft zu integrieren. Dazu wurden die staatlichen Ländereien parzelliert, und die Siedler in diese Gebiete gelenkt. Die Regierung bevorzugte Einwanderer aus Mitteleuropa, von denen erwartet wurde, dass sie technisches Know-how und finanzielle Mittel mitbringen würden. Gewinnorientierte argentinische und ausländische Privatunternehmen schlossen sich dem Vorhaben an.

Zwar stellten die Schweizer lediglich einen kleinen Prozentsatz aller Einwanderer, doch in der Schweiz nahm das Thema einen beachtlichen Stellenwert ein. Zum einen witterten Banken, Handelsunternehmen und Industrielle zusätzliche Gewinne und Absatzmärkte. Zum anderen betrachtete man in der Zwischenkriegszeit die Auswanderung nach Argentinien als Ventil zur Verringerung der sozialen und wirtschaftlichen Krise. Bundesrat und Parlament sowie Industriekonzerne und Medien übten Einfluss auf das geografische Mobilitätsverhalten. Delegationen reisten nach Argentinien, schrieben Berichte und warben für das Unternehmen. Im Jahre 1936 befürwortete die Regierung



schliesslich die Subventionierung mittelloser Bauern und Handwerker, welche nach Argentinien, Brasilien oder Kanada auswanderten. Mit dem schweizerisch-argentinischen Immigrations- und Kolonisationsabkommen erreichte das Thema einen Höhepunkt.

Die zwei anschliessenden Kapitel behandeln die schweizerischen Siedlungskolonien in Misiones. Bis 1939 liesse sich um die 2000 Personen aus der Schweiz in den 35 privaten und staatlichen Siedlungskolonien nieder, wobei die Schweizer Gruppen die privaten Kolonien eindeutig bevorzugten. Ein Grossteil der subventionierten Emigranten, die nach Argentinien gingen, liessen sich in Misiones nieder.

An typischen Fallbeispielen untersucht Glatz die Faktoren, die Erfolg, Stagnation oder gar Misserfolg der Siedlungskolonien und der einzelnen Siedler bestimmten. Bedeutend war die finanzielle Ausgangslage. So hatten finanzschwache Pächter, die auf den Ländereien vermögender Schweizer Unternehmer siedelten, kaum Aufstiegschancen. Sie mussten sich mit Subsistenzwirtschaft und Lohnarbeit auf den Plantagen des Unternehmers über Wasser halten. Einen ganz anderen Kolonisationstypus bildeten die vermögenden «Elite-Einwanderer», welche über beträchtliches Startkapital verfügten. Sie konnten einen schnellen Erfolg vorweisen. Daneben hatten aber auch mittelständische Siedler die Möglichkeit, zu vermögenden Pflanzern aufzusteigen. Nach einem wirtschaftliche Aufschwung trat in vielen Kolonien Stagnation ein, die vor allem durch die Überproduktion der in Monokultur angebauten Yerba Mate (Tee), des wichtigsten Anbauprodukts, ausgelöst wurde. Ein ruinöser Zwischenhandel, fehlende Protektion durch den Staat und die Abhängigkeit der kleineren und mittleren Pflanzer von den grossen Plantagenbesitzern bei der Verarbeitung hatten zur Folge, dass nicht wenige in die Städte abwanderten oder in die Schweiz zurückkehrten. Die subventionierten Siedler, die erst nach 1937 nach Misiones kamen, hatten von Anfang an mit grossen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Allerdings zeigten viele Siedler, vor allem jene, die über Kapital verfügten, angesichts der wirtschaftlichen Probleme grosse Flexibilität und wichen auf alternative Produkte aus. Insgesamt waren Schweizer Siedler untereinander nur in Einzelfällen solidarisch. Erst die wirtschaftliche Stagnation liess sie mit der Organisation von Verkaufs- und Produktionsgenossenschaften etwas näher zusammenrücken.

Von grosser Bedeutung waren Innovationen im technischen Bereich. Der Schweizer Unternehmer Martin begann anfangs des Jahrhunderts als erster mit der systematischen Kultivierung der wilden Yerba-Mate-Pflanzen. Die Entwicklung von neuen Produktions- und industriellen Verarbeitungsmethoden sowie die modernen Kommerzialisierungsstrategien und der Anbau von neuen Agrarprodukten trugen entscheidend zur Modernisierung der Region bei, so dass Ende 1930 der Gouverneur der Region eine positive Bilanz der wirtschaftlichen Entwicklung zog. Ein Beitrag der Schweizer auf politischer Ebene blieb jedoch gering bis irrelevant.

Die Forschung von Markus Glatz legt das Schwergewicht eindeutig auf die ökonomischen und institutionellen Ebenen. Der Verlauf der Schweizer Einwanderung wird anschaulich und anhand umfangreichen Quellenmaterials kenntnisreich analysiert. Das kulturelle Verhalten und die sozialen Beziehungen der Schweizer Gruppen zur argentinischen Gesellschaft behandelt die Studie nur am Rande. So bleiben das tägliche Leben, die unterschiedlichen Lebensformen der Kleinbauern und der «Pflanzeraristokratie» eher

vage. Auch das Thema Rückwanderung harrt einer eigenen Untersuchung.

Ein übersichtlicher Aufbau, klare Fragestellung und Ausgangsthesen sowie eine flüssige Sprache und aufschlussreiche Tabellen machen die Studie zu einem geglückten und lesefreundlichen Beitrag zur Geschichte der Schweizer Auswanderung.

Silvia Brennwald (Zürich)

DANIELE BUI (ET AL.) **CARL VOGT (1817–1895)** SCIENCE, PHILOSOPHIE ET POLITIQUE. ACTES DU COLLOQUE DE MAI 1995

EDITIONS GEORG, GENEVE 1998, 399 P., FS 49.–

Les contributions réunies en ce volume sont de deux sortes: celles des historiens et celles qui traitent de Carl Vogt et de son insertion dans les grands courants scientifiques de son temps. Parmi ces dernières, celle de J.-C. Pont, sur le matérialisme du savant genevois ouvre la voie à celles, plus spécialisées, de cinq autres auteurs, sur le rôle de ce dernier dans la propagation du matérialisme scientifique en France *(H. Jeanblanc)*, sur son anthropologie *(C. Blanckaert)*, sa conception des microcéphales *(J.-L. Fischer)*, ses efforts en vue de la fondation des premières stations zoologiques marines *(Ch. Groeben)* et ses rapports avec l'école de Müller *(S. Poggi)*. Ces articles, qui parfois se recoupent en partie, d'où passablement de redites – mais, dans un colloque de ce genre, c'est presque inévitable –, ressort l'image d'un Carl Vogt scientifique éminent, observateur, analyste et expérimentateur habile et perspicace, mais, au moment de l'interprétation, prompt à combler les lacunes de ses connaissances par le recours à sa propre philosophie. Un chercheur qui n'a pas la patience d'ignorer, selon la formule de J. Rostand. Il faut dire que sa croisade pour le matérialisme, essentiellement une lutte contre les Eglises, soutiens des pouvoirs autoritaires, l'y incitait. Sur ce point, il serait d'ailleurs intéressant pour l'historien d'étudier par le détail les réactions soulevées en Suisse par la vulgarisation scientifique de Carl Vogt. Comment s'est-elle faite, tout d'abord, comment a-t-elle été reçue, dans quelle mesure d'autres savants (A. Dodel par exemple) lui ont-ils emboîté le pas?

Venons-en aux communications plus strictement historiques. Celle de H. Best, sur le rôle de Carl Vogt dans la révolution allemande de 1848–1849 contient indéniablement des éléments intéressants, mais, présentés d'une façon embrouillée, défaut encore accru par la mauvaise qualité de la traduction. Si le rôle politique de Carl Vogt en Suisse n'a guère été étudié, on peut se demander si le titre choisi par Françoise Dubosson, «Carl Vogt politicien genevois», ne l'a pas engagée sur une fausse piste. L'originalité de Carl Vogt ne serait-elle pas d'être, à Genève, un politicien suisse, ce qui n'était (et n'est encore) pas si fréquent? Même s'il est intervenu dans les affaires locales, il l'a souvent fait dans une perspective qui dépassait de loin les frontières cantonales. Ses rapports avec J. Fazy mériteraient une analyse plus poussée que cela n'a été le cas jusqu'à présent, entre autre lors de leur brouille définitive en 1864. Un reproche analogue pourrait être fait à Irène Herrmann («Carl Vogt, les réfugiés et Genève»), car ceux qui sont en relation avec le savant genevois ne résident pas seulement dans le canton. D'autre part, l'auteur raisonne à partir de concepts: «le milieu réfugié», «le refuge», voire même «Genève» qui s'avèrent totalement inadaptés et inopérants, tant il est vrai que les réfugiés, loin de former une entité, se regroupent par nations et qu'à l'intérieur